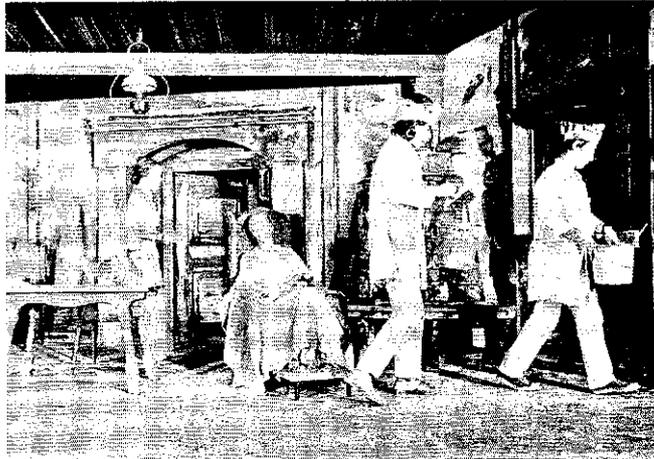


Piano-Jazz: Musik für 14 Hände

Er ist künstlerischer Leiter der Berliner Jazztage, Musikdirektor des Züricher Schauspielhauses, er komponierte Jazz, Kammermusik und eine Oper — „aber vor allem“, sagt George Gruntz, „bin ich doch Pianist“. Seine „Traumidee“, sieben Klavierspieler an rund 30 Tasteninstrumenten vom Cembalo bis zum Synthesizer zu einem „Pianisten-Orchester“ zu vereinigen, konnte der Basler jedoch noch nicht einmal bei seinen Berliner Jazztagen verwirklichen — es fehlte am Geld. Nun hat ihm das Österreichische Fernsehen den Wunschtraum erfüllt. Letzte Woche produzierte Gruntz in Wien mit den Jazz-Stars Keith Jarrett, Martial Solal, Gordon Beck, Wolfgang Dauner, Fritz Pauer, Jasper van't Hof den einstündigen TV-Film „Piano Conclave“ (Arbeitstitel), der auch in Deutschland gezeigt werden soll. „Wichtig war mir dabei“, sagt Gruntz, „daß im Studio keine Zufalls-Session abgehalten wurde, sondern daß ein wirkliches Orchester entstand.“ Die „Musik für 14 Hände“ wird vielleicht bald auch auf einer Schallplatte zu hören sein; nächsten Sommer musiziert die Piano-Band beim Newport-Festival in New York.

Theater: Spoerri streicht Stück zu

Das alte Rührstück „Der Müller und sein Kind“ vom biedermeierlichen Vielschreiber (117 Dramen) Ernst Raupach ist zu neuem Ansehen gekommen. Der „Eat Art“- und „Fallenbild“-Erfinder Daniel Spoerri hat es letzte Woche im Düsseldorfer Schauspielhaus inszeniert — im rechten ersten Rühr-Stil, mit gewrungenen Händen und hohlem Mitternachts-Grusel. Doch dazu hat der Künstler, der Kunst gern „verdaulich“ macht, eine „Parallelhandlung“ ersonnen: Vier Malerburschen, allesamt Beuys-Schüler, pinseln während der Darstellung mit gelassenen Strichen und grauer Farbe allmählich die ganze Bühne zu, den Vorhang, die niedere Stube, das traute Kirchlein und was sonst an Kulissen ansteht — schließlich, zum Finale, auch die Darsteller. Sinn des malerischen Tuns: Es werde eine Welt zugedeckt, „die wir nicht akzeptieren, die wir aber in uns haben“. Tatsächlich gewinnt das Trivial-Stück, einst



Spoerri-Inszenierung

(1835) Stolz des Wiener Burgtheaters, durch die würgende Farb-Aktion bewegende Züge: Die geistige Not und Lebensangst der kleinen Leute steht konkreter da als in den hohen Werken jener Zeit: die Plotte, so Spoerri, „wird wieder zur Tragödie“.

Hörfunk: Mai kürzt Astel-Programme

„Rache muß man kalt genießen“, sprach einst Adenauer, sein Ex-Referent eifert ihm nun nach: Franz Mai, inzwischen Intendant des Saarfunks, kürzte jetzt das Hörfunk-Programm seines Literatur-Abteilungsleiters Arnfried Astel, dem er schon vor zwei Jahren 36 Prozent der Sendezeit gestrichen hatte, nochmals um ein Drittel. Denn dreimal seit Juni 1971 ist der Versuch des CDU-Mitglieds Mai fehlgeschlagen, den linken, aber parteilosen Dichter („Kläranlage“) und Redakteur durch eine fristlose Kündigung loszuwerden — jedesmal erklärten Arbeitsgerichte die Klagen für „unbegründet“. Vergebens hatte der Funkchef etwa nachzuweisen versucht, der (22 Monate arbeitslose) „un-



Astel

geeignete Mitarbeiter“ habe ein Zensur-Schreiben des Intendanten über Gedichte „der Nerudas, Lumumbas und Togliattis, die kleinen Heiligen kindlicher Träumer“, an die „Frankfurter Rundschau“ weitergeleitet. So mußte Mai den Literatur-Chef im Mai dieses Jahres zwar wieder arbeiten lassen, doch seitdem macht er ihm die Arbeit sauer: Erst verkleinerte er den Mitarbeiter-Stab Astels, letzten Donnerstag mußte Astel vor Gericht (erfolgreich) um die Nachzahlung von 16 Gehältern streiten, und jetzt entfiel, unter anderem, sein wöchentlicher „Kulturspiegel“ auf der „Europawelle Saar“ — vor solcher „Schädigung“ von Hörer-Interessenten „warnten“ den Intendanten Schriftsteller-Verband und SPD-Politiker, Funk-Gewerkschaft und Redakteur-Sprecher.

Buchmesse: Friedenspreis wieder umstritten

Den „Friedenspreis des Deutschen Buchhandels“, traditionelles Schmuckstück der Frankfurter Buchmesse, erhält diesmal der „Club of Rome“, jenes internationale Wissenschaftler- und Wirtschaftler-Team, dessen „Bericht zur Lage der (umweltgefährdeten) Menschheit“ unter dem Titel „Die Grenzen des Wachstums“ ein Bestseller wurde. Auch dieser Friedenspreis (Verleihung nächsten Sonntag in der Paulskirche) wird, wie schon mancher frühere, umstritten — auch auf der Messe: Bei Bertelsmann erscheint ein Sammelband mit „kritischen Antworten zum Bericht des Club of Rome“; „Die Zukunft des Wachstums“, bei Luchterhand ein ähnliches Buch:

„Die Zukunft auf dem Computer?“ Und auch Hans Magnus Enzensbergers neues, 33. „Kursbuch“ trägt „zur Kritik der politischen Ökologie“ bei. Im Vorwort zum Luchterhand-Buch schreibt der Darmstädter Nationalökonom Gerhard Kade, die „Perspektive“ der „Club“-Ökologen werde „zu einer wissenschaftlich aufgeputzten Überlebensstrategie des kapitalistischen Weltsystems hochstilisiert“. Enzensberger analysiert ebenfalls den „Verschleierungs“- und „Klassencharakter der landläufigen Ökologie-Debatte“, kritisiert aber auch „Marxisten wie Gerhard Kade“, von denen „die Tatsache, daß auch in den sozialistischen Ländern die Umweltzerstörung bedrohliche Ausmaße angenommen hat, nicht einmal bestritten, sondern einfach ignoriert“ werde.

Kunst: Staeck akademisch porträtiert

Klaus Staeck, Heidelberger Galerist und Politikünstler („Dr. Barzels Schmierseife“) ging in den Kunst-Untergund. Von einer Annonce angelockt, suchte er die am Ort gastierende „akademische Ma-



Staeck, Porträt

lerin“ Wanda von Dembinski auf und ließ für 250 Mark sein Porträt zeichnen („Schwarz-Weiß mit Röteln belebt“). Ein Pressephotograph, der gerade kam, um die Künstlerin bei ihrer Arbeit aufzunehmen, brachte so — zu einem respektvollen Bericht — auch Staeck ins Heidelberger „Tagblatt“: anonym, doch kenntlich. Die gesammelten Spiegelungen des Trivialkunst-Akts (Annonce, Porträt, Quittung, Zeitungsausschnitt) legt Staeck nun als ein Staeck-Werk vor.